

Die Tyrannei des Schmetterlings

von Frank Schätzing

Kiepenheuer & Witsch

1. Auflage, 2018

738 Seiten, 26.00 Euro

ISBN 978-3-462-05084-4

Am Anfang steht ein Unfall.

Nun kommen Unfälle immer mal vor, aber dieser hier ist doch recht seltsam. Als *Undersheriff Luther Opoku*, stellvertretender Polizeichef in der Region Sierra in Kalifornien im Jahre 2020 (es wird kein klares Datum genannt, aber gehen wir mal davon aus) von Touristen auf eine Leiche aufmerksam gemacht wird, die im Geäst eines Baumes über einer tiefen Schlucht hängt, wird ihm recht schnell klar, dass an dem Todesfall etwas faul ist. Die Frau, die aus dem Geäst geborgen wird, ist mexikanischer Abstammung und hat keine Personalpapiere bei sich. Und sie weist, wie die Untersuchungen schnell ergeben, eine Reihe von Verletzungen auf, die nicht durch den Sturz hervorgerufen worden sind. Und irgendwer war direkt nach ihrem Sturz in die Tiefe noch hier und hat keine Anstalten getroffen, zu helfen.

Für den schwarzen Undersheriff wird immer deutlicher: das hier war kein Unfall. Das war Mord. Und damit beginnen die Probleme.

Als gäbe es nicht schon genug davon. Aber Probleme sind gewissermaßen Luthers alltägliches Brot. Das hat zum einen mit der Tatsache zu tun, dass Drogenhändler und Drogenanbauer die Region Sierra als Durchgangsquartier für das Schmuggeln von Drogen aus Mexiko nach Kalifornien nutzen. Es hat damit zu tun, dass Luthers Chef dement ist und mehrheitlich krankgeschrieben wird. Im Prinzip ist Luther Opoku also schon Chef der Dienststelle, und seine formelle Ernennung eigentlich nur noch eine Frage der Zeit.

Auf der anderen Seite fühlt er sich unterfordert – vorher war er als scharfer Drogenfahnder der Polizei in Sacramento bekannt, hatte etliche Leute unter sich und hat für seine Karriere einen hohen Preis bezahlt ... sich nach Sierra umzuorientieren, hat ihn viel gekostet, aber vielleicht das Leben gerettet. Seine Ehe hat es nicht kitten können. Seine Frau *Jodie Kruger*¹, von der Tatsache, dass Luther auch in Sierra als rasender Sheriff mehr unterwegs war als für seine Frau und die gemeinsame Tochter *Tamy* da zu sein, hat sich von ihm getrennt und ist dann bei einem schrecklichen Unfall ums Leben gekommen.

Auch Luthers Deputy, *Ruth Underwood*, hat ihr Kreuz zu tragen, was aber erst tiefer im Verlauf des Romans zum Vorschein kommt (wie überhaupt alle Charaktere zutiefst vielschichtige Persönlichkeiten sind, deren bisweilen wirklich seltsame Marotten erst im Laufe der Handlung transparenter werden). Dasselbe gilt für die bärbeißige Medizinerin *Marianne* und eine Reihe weiterer Personen.

Nun, die Untersuchungen zur Toten führen zunächst zu einer Reihe eigenartiger Feststellungen. Zum einen hat die Tote in ihrem Wagen einen USB-Stick mit bizarrer Schnittstelle verborgen. Die einzige Person, die weit und breit genug Kenntnisse und Hardware besitzt, um damit etwas anfangen zu können, ist ausgerechnet Luthers Tochter Tamy, die immer noch ziemlich mit dem Todesfall ihrer Mutter vor einigen Jahren zu kämpfen hat und nicht bei ihrem Vater wohnt. Und als sie sich die Aufzeichnung ansehen, erblicken sie ein unbekanntes Gebäude bei Nacht sowie Männer eines Wachdienstes, die offenbar große Kisten abtransportieren. Und etwas ... ja, was mag das sein? Eine unterirdisch angelegte Brücke? Eine SCHWEBENDE Brücke? Ist das eine Simulation? Was soll einem diese Bilddatei sagen?

Luther Opoku sagt das gar nichts.

¹ Namentlich vielleicht an die Schauspielerin Diane Kruger angelehnt.

Doch natürlich ermittelt er weiter. Die Fährte führt recht schnell zu einem bislang unbekanntem Areal in den Bergen von Sierra, das man „*die Farm*“ nennt, aber so gar nichts Farmähnliches an sich hat. Es ist ein Forschungslabor der Hightech-Firma *Nordvisk Inc.* des IT-Genies *Elmar Nordvisk*, und die Tote, *Pilar Guzmán*, wie sich nun herausstellt, war eine der leitenden Angestellten. Den Spuren zufolge ist sie in der Nacht ihres Todes genau auf diesem Firmengelände gewesen, aber es gibt keine Aufzeichnungen darüber. Sie hätte nicht dort sein sollen. Geht es hier also um Industriespionage? Aber falls ja – wer hat sie dann umgebracht?

Also, schließt Luther, der den USB-Stick und seine Kenntnisse des Geländes – denn auf den Bildern auf dem Stick war eindeutig die „Farm“ zu erkennen – , hat jemand mit hohen Zugriffsrechten die Aufzeichnungen dieser Nacht kurzerhand überschrieben.

Doch dann begeht er einen Fehler und überführt Pilars Mörder. Ausgerechnet den hünenhafte Sicherheitschef *Jaron Rodriguez*. Er verfolgt ihn ohne Rückendeckung in die Tiefen der gigantischen unterirdischen Hightech-Anlage. Die stellt laut dem eingeflogenen Vizechef der Firma, *Hugo Van Dyke*, das Herzstück eines Quantencomputers namens *A.R.E.S.* dar. Das ist die martialische Abkürzung für „*Artificial Research and Exploring System*“.

Luther hat von Quantencomputern keine Ahnung, und das interessiert ihn auch alles nicht, weil viel zu hoch für seinen Kriminalistenverstand. Er verfolgt einen Mörder, das ist alles, was ihn interessiert. Leider. Denn dummerweise führt die Verfolgung den Undersheriff zu tief in die Anlage. Und auf einmal steht er auf der „Brücke“.

Es ist keine Simulation. Es gibt sie tatsächlich.

Und sie ist ein verdammt unheimlicher Ort ... nun, das ist noch sehr zahm ausgedrückt. Genau genommen ist sie nicht wirklich von dieser Welt.

Und in diesem Moment wird aus dem anfänglichen Krimi ein reinrassiger Science Fiction-Roman, der auf atemberaubende und packende Weise anfängt, das Leserhirn zu verquirlen: denn als Luther die Eingeweide von *A.R.E.S.* wieder verlässt, befindet er sich zwar immer noch formell am gleichen Ort. In Wahrheit aber ist er unendlich weit von daheim entfernt. Und, schlimmer noch, er ist in der gestrigen Nacht gelandet. Und, vielleicht am schlimmsten, er verfolgt immer noch *Jaron Rodriguez* – und als er ihn verhaftet, vereitelt er ein Verbrechen. Den Mord an *Pilar Guzmán*, die nun ihrem Mörder entkommt und für ihn erst mal die Welt völlig auf den Kopf stellt.

Als Luther mit dem dennoch verhafteten *Rodriguez* in seine Polizeidienststelle zurückkehrt, muss er erkennen, dass er nun offenbar einen kompletten Tag noch einmal neu erlebt ... aber diesmal ohne Mord. Weswegen er *Rodriguez* am kommenden Tag auch laufen lassen muss. Und er beginnt sich zu fragen, was hier eigentlich passiert ist. Hat er einen Zeitsprung gemacht? Hat man ihn in der Anlage einer Gehirnwäsche unterzogen? Träumt er das alles einfach nur? Ist er wahnsinnig geworden? Oder ist etwas ganz anderes passiert?

Letzteres ist der Fall, wie er bald herausfindet: er befindet sich in einer Parallelwelt, in der all seine Arbeitskollegen und die Firma *Nordvisk* ebenfalls existieren. Auch ein zweiter Luther Opoku? Ja. Aber er ist spurlos verschwunden. Und, schlimmer noch, auch seine eigene Spiegel-Biografie ist gründlich anders abgelaufen. In dieser Welt ist seine Frau *Jodie* zwar von ihm geschieden und nach *Sacramento* gezogen, aber sie ist noch am Leben.

Die Toten leben auf gespenstische Weise – und das ist nur ein kleiner Teil der Probleme, mit denen sich Luther Opoku konfrontiert sieht. Denn leider sind hier immer noch Dinge schrecklich verkehrt. Eigentlich logisch: wenn der *Jaron Rodriguez* SEINER Welt ein Killer ist, wie steht es dann mit dem *Rodriguez* DIESER Welt? Ist das auch ein mörderischer Mistkerl? Und was war in den verdammt Kisten, die vom Komplex abtransportiert wurden? Woher kamen sie und wohin gingen sie?

Schnell muss er erkennen, dass ihm auch in dieser Welt Gefahr droht – nicht zuletzt von einer ebenholzschwarzen Amazone namens *Grace Hendryx*, die ihm aus seiner Welt gefolgt ist und auch für den Sicherheitsdienst von Rodriguez arbeitet. Sie hegt absolut mörderische Gelüste ihm gegenüber und ist verdammt durchtrainiert und knallhart (ziemlich unverhohlen nach *Grace Jones* aus dem Bond-Film „*Im Angesicht des Todes*“ modelliert, aber gut gelungen).

Doch das alles sind gewissermaßen „*Peanuts*“, wie er erkennen muss, als es Luther endlich gelingt, zum Gründer von Nordvisk, Elmar Nordvisk, und seiner Vertrauten, der Wissenschaftlerin *Eleanor Bender*, vorzudringen. Besonders aber hebt sich der Vorhang vor all den schrecklichen Geschehnissen, als es ihm gelingt, ein wirklich surreales Gespräch mit einer Toten zu führen – mit Pilar Guzmán, die er schon kalt und obduziert auf Mariannes Stahltisch gesehen hat. Und doch kann er kaum fassen, was sie ihm erzählt.

Nordvisk hat Kontakt zu einem weiteren Paralleluniversum (PU) genannt, und dorthin finden regelmäßige Expeditionen undercover statt, um von dort Technologie, Patente und dergleichen zu stehlen und zu importieren. Diese weitere Welt, einfach nur „453“ genannt (eventuell eine kleine Verbeugung an Ray Bradburys Roman „*Fahrenheit 451*“), existiert auf dem Stand des Jahres 2050, und die Biotechnologie hat dort einen unbeschreiblichen Stand erreicht. Und auch dort gibt es Nordvisk, auch dort gibt es einen noch sehr viel weiter entwickelten Supercomputer *A.R.E.S.* – und außerdem jemanden, der hinter Kriegstechnologie-Schmugglern steht, die mörderische Biowaffen von Welt zu Welt schleusen.

Auf geradezu monströse Weise steckt Luther Opoku in einem Abenteuer, das nicht nur seinen Denkhorizont weit überschreitet, sondern auch die Grenzen von Raum und Zeit aushebelt. Und im Hintergrund lauert die Bewusstwerdung der machtvollsten künstlichen Intelligenz der Menschheit ...

Es hat lange gedauert, bis ich wieder mal einen Roman von Frank Schätzing gelesen habe, aber dieser hier hat mich nur sechs Lesetage gekostet – das lag an dem wirklich faszinierenden Thema, in dem zwar sehr vieles Bekanntes anklang, das mich aber sogleich zu fesseln verstand. Das Buch wird, wie so häufig in deutschen Verlagen, die offensichtlich ein ernstes Problem mit dem Label „*Science Fiction*“ haben, nur bagatellisierend „Roman“ genannt – aber vertraut mir, es ist reinrassige Science Fiction. Mit Doppelgängern, Parallelwelten, Supercomputern, intelligenten Robotmaschinen, auf Libellen basierenden Fluggeräten, atemberaubenden architektonischen und biotechnischen Konstrukten...

Ich deutete schon an, dass die komplexen Persönlichkeiten, bisweilen auch „nur“ schrullige Leute, einen wesentlichen Reiz des Romans ausmachen, aber das allein ist es nicht. Hinzu kommen die bemerkenswerten Ideen, die Anklänge an die Fernsehserie „*Sliders*“ ebenso zulassen wie an „*Time Tunnel*“, wir finden Parallelen zu den jüngeren Serien „*Westworld*“ oder auch „*Counterpart*“. Die Furcht vor der omnipotenten Maschine ruft Erinnerungen wach an „*Matrix*“, natürlich, aber auch an die „*Terminator*“-Filme ... wobei die hiesige Apokalypse völlig andere Formen annimmt und, könnte man sagen, fast geschmeidig und tödlich-elegant daherkommt. Und am Ende des Romans landen wir fast in einer modernen Form von James Graham Ballards „*Kristallwelt*“, nur dass es hier keine originär biologische Form von Evolution ist, sondern eine kybernetische Überkrustung der Wirklichkeit. Das kann man recht wörtlich nehmen.

Überhaupt: Worte!

Selbst wenn ich im weiteren Verlauf des Romans gelegentlich das Gefühl hatte, Schätzing würde ein wenig zu sehr exaltiert schreiben, war ich doch mindestens auf den ersten hundert Seiten ausgesprochen beeindruckt von der kraftvollen, bildreichen und stimmungsvollen Prosa, von all den bemerkenswerten Metaphern, Verben und Adjektiven, die seine Sätze zusammenfügen. Allein vom stilistischen Grundaufbau muss ich sagen, ist das ein Werk, das man sich genüsslich und in nicht zu großen Hapen zu Gemüte führen sollte.

Die in dem Roman zudem mitschwingenden ethisch-philosophischen Gedanken (gelegentlich, wie ich fand, in der hinteren Hälfte den falschen Personen zugeordnet, Jaron Rodriguez etwa, der mir dann etwas zu tiefgeistig daherkam) zur Zukunft der Menschheit oder zur humanen Gerechtigkeit (wie kann man das Leben von acht Milliarden oder mehr Menschen gerecht und menschenwürdig organisieren? Sind die technischen Fortschritte, etwa in der Welt „453“, tatsächlich für alle gedacht, oder ist das eine Utopie, die letzten Endes nur für eine kleine Elite eine Verbesserung darstellt und für die Majorität der Bevölkerung eine dramatische Verschlechterung?), diese Gedanken haben schon Gewicht. Selbst wenn man sie auf eine Welt wie unsere anwendet, in der es eben keine Portale in zukünftige Paralleluniversen gibt, von denen man lernen kann.

Denn wenn man mal rational nachdenkt, sieht man in der gegenwärtigen Entwicklung unserer Spezies *homo sapiens* leider, dass ihr die Intelligenz recht stark abgeht und sich ein immer krasserer Bruch zwischen den Gesellschaftsschichten ausprägt. Hier die im Luxus schwelgenden und im Reichtum der technologischen Entwicklung badenden und ihre Segnungen genießenden Menschen der (mehrheitlich) westlichen Zivilisationen – dort das Millionenheer (eher vermutlich: Milliardenheer) der sozial Abgehängten und Deklassierten, das billige Arbeitskräfte stellen darf, aber die Sonne im Grunde nie erblicken wird. Niemand kann mir erzählen, dass das auf Dauer gut geht. Dass das nicht zu einer sozialen Explosion führt, die noch schlimmere Verhältnisse heraufbeschwören wird.

Manche der furchtbaren Gedanken in dem vorliegenden Buch spiegelten einige meiner Vorstellungen von der Menschheit. Denn momentan verhält sich die Majorität der Menschheit wie hirnlose Bakterienkulturen in Petrischalen, die nichts anderes können als sich zu vermehren, bis sie am eigenen explosiven Wachstum und der Begrenztheit ihrer Grundlagen eingehen. Wir Menschen behaupten von uns, wir seien intelligent, aber wir handeln ganz offensichtlich in dem Bereich der menschlichen Fortpflanzung absolut nicht danach. Da herrscht, auch in entsprechenden Artikeln, Büchern und Reportagen, der stillschweigende Konsens: über die Reproduktivität der Menschheit reden wir nicht. Wir sagen: *Es wird anno 2050 neun Milliarden Menschen geben. Unausweichliches Schicksal. Daran ist nichts zu ändern.*

Natürlich ist daran etwas zu ändern.

Aber das hieße, im Guten oder im Schlechten in die Familienplanung der ganzen Menschheit einzugreifen, und das ist offenkundig ein solches Tabu, dass sofort ein mentaler Kurzschluss einsetzt und wir uns auf das Herumklempnern an Symptomen versteifen – höhere Nutzpflanzenersorten züchten. Recycling-Kreisläufe perfektionieren. Kindersterblichkeit verringern. Höhere Gebäude bauen, um mehr Menschen unterzubringen. Das verschiebt nur den Tag des Gerichts, um genau zu sein. Denn jeder Mensch, der nicht im Kindesalter stirbt, sondern ins geschlechtsfähige Alter gelangt, hat natürlich seinerseits den Wunsch, eine Familie zu gründen, einen Arbeitsplatz zu besitzen, vielleicht ein Haus zu bauen, ein Auto zu erwerben ... und schon potenzieren sich die Probleme.

In diese Richtung zu denken, heißt eigentlich, in die falsche Richtung zu blicken und den Supertanker Menschheit weiter auf Vollast in Richtung Küste zu steuern, ohne auch nur einen Gedanken an Richtungsänderung zuzulassen. Obwohl das die einzig intelligente Lösung wäre. Auch eine unbequeme, selbstverständlich. Aber mal ganz ehrlich: wenn wir keine intelligenten Lösungen anstreben, streben wir offenbar die Katastrophe an und rennen sehenden Auges ins offene Messer. Nennt man das klug? Nun, ich wenigstens nicht.

Frank Schätzing's sowohl faszinierendes wie grauenhaftes Gedankenexperiment mit dem PU „453“, das sich hinter dem unscheinbaren Mantel eines vorgeblichen Thrillers um den Mord an einer Wissenschaftlerin in der nordamerikanischen Pampa verbirgt, bringt solche Gedanken zutage. Macht nachdenklich, manchmal beklommen. Und es gibt eine Menge beunruhigender Fragen, die dieses intelligent gemachte und geschickt geschriebene Buch aufwirft.

Ein eindringliches Werk, gemacht, um über den manchmal eng begrenzten Denkhorizont oder Tellerrand hinauszublicken und unbequeme Dinge zu entdecken, die direkt jenseits davon lauern. Unangenehm, möglicherweise, ja. Aber unangenehme Tatsachen lösen sich nicht einfach in Luft auf, bloß weil man sie nicht sehen will. Wir sollten uns dieser Fragen annehmen. Und den bequemsten Zugang stellt dieses Buch dar, das seit langem mal wieder ein wirklich kluger Science Fiction-Roman ist.

Ein gelungener Wurf, Herr Schätzing! Vielen Dank dafür!

© 2019 by Uwe Lammers

Braunschweig, den 5. April 2019